

die man bei einigen Dirnen wider ihren Willen abstattete, indem man in ihre Wohnung ging. Hatte man die Armen krank befunden, so sagte man ihnen, was sie zu tun hätten, wenn sie den Wunsch hegten, zu Hause zu bleiben, im Falle man nicht ihre Aufnahme in einem Spital durch eine Empfehlung oder sonst einen Schritt begünstigte. Man kann sich leicht eine Vorstellung von der Beschaffenheit einer solchen Kur und namentlich von dem dadurch bewirkten Erfolge machen.

Als später der mit dem Namen der Untersuchungsanstalt bezeichnete Saal eingerichtet wurde, tat man dem Präfekten den Vorschlag, hier alle Kranken Mädchen unentgeltlich zu behandeln, die auf solche Art in ihrer Wohnung blieben und nicht ferner den Spitalern zur Last fielen. Die durch solche Kur entstehenden Kosten sollten vom Ertrage der Abgabe dieser Mädchen abgezogen werden, und da diese ganze Abgabe den Ärzten zufiel, welche die Mädchen zu behandeln hatten, so schien die ganze Ausgabe dafür auf diese zu fallen.

Ich habe bemerkt, daß der Vorschlag angenommen wurde; es bleibt mir aber noch zu zeigen übrig, ob auch die Leute, welche so große Menschenliebe, so große Aufopferung des eigenen Vorteils heuchelten, wirklich ohne Eigennutz waren? Die Berichte von verschiedenen Kommissaren, welche später ernannt wurden, um alles, was zu dieser Angelegenheit gehörte, in Ordnung zu bringen, haben dargetan, daß die Zahl der zu Hause behandelten Mädchen im ersten Jahre, wo das Gesundheitsbüro existierte, 440 betrug, und die für ihre Behandlung aufgewendete Summe auf 123 Fr. stieg, was auf eine jede 30 Centimes oder 6 Sous beträgt.

Pasquier schaffte alle solche Mißbräuche ab, ließ aber, indem er die Untersuchungsanstalt neu organisierte, die häusliche Behandlung sowie die unentgeltliche Verteilung der Arzneien für manche Individuen fortbestehen; diese nicht sehr kostspielige Besorgung stieg aber sehr schnell bis auf fast 2 Fr., ohne die Bäder zu rechnen, für welche die Polizei ein sehr ansehnliches Abonnement zeichnete.